

Leserbrief

Über die Erhöhung der Maturitätsquote sind sich Bildungsbeauftragte, Politiker und Professoren uneins.

„Matura: Qualität oder Quantität“

Ausgabe vom 12. Juli

Nicht zum ersten Mal wird über den Fachkräftemangel diskutiert und neuerdings, mit dem Schlagwort Digitalisierung, die Erhöhung der Maturitätsquote gefordert. Andere sehen den „Königsweg duale Bildung“ verknüpft mit praktischer Berufskompetenz und Fachwissen. Dazu braucht es keine Erhöhung der gymnasialen Maturitätsquote. Es braucht langfristig aber geeignete junge Leute, die sich für eine Berufsmaturität oder eine Fachmaturität entscheiden.

Die Diskussion um Qualität und Quantität wird eher zu einseitig abgehandelt. Wenn es denkbar sein soll, dass die Gymnasien – nicht generell, aber doch individuell – Studierfähigkeit bescheinigen, wo diese nicht gegeben ist, so ist das bedenklich. Bedenklich deshalb, weil damit die Erfolgswahrscheinlichkeit zum weiteren Studienerfolg auf wackligen Füßen steht. Nicht selten ein Grund zum späteren Studienabbruch mit hohen Kostenfolgen und bitterer Enttäuschung für die betreffenden jungen Leute.

Das darf nicht sein. Schülerinnen und Schüler haben das Anrecht nachhaltig ausgebildet und für den beruflichen Werdegang gerüstet zu sein.

Hans Banholzer, Rothenburg

Adresse des Verfassers:

Hans Banholzer
Holzbauingenieur SIA
Konstanz 1
6023 Rothenburg

T 041 420 86 86 (in der Regel am Nachmittag)

hbanholzer@banholzer-ing.ch

Juli 2018

Dies kann, nebst Kosten, zum Studienabbruch und Enttäuschung führen.

Eine unbefriedigende Situation, die bei näherem hinsehen auch an Fachhochschulen vorkommt. Die meisten suchen den Grund beim Studierenden. Niemand getraut sich die Qualität der Lehrtätigkeit der Dozierenden zu hinterfragen. Einige dürften die „Anforderung“ praxisnah und praxisorientiert zu dozieren kaum bestehen. Willige Schülerinnen und Schüler haben aber das Anrecht nachhaltig ausgebildet und für den beruflichen Werdegang gerüstet zu sein.

Der Bildungsdirektor RR Reto Wyss will auf gewisse Werte ein Augenmerk legen. Seine Auslegung zur hohen Abbruchquote von 17 Prozent bei den Fachhochschulern gipfelt darin, dass Fachhochschulstudenten bei einem Studienabbruch wieder im erlernten Beruf arbeiten können. Da stellt sich die Frage, ist die Gymnasiale Matur ein Beruf? Ist es nicht viel mehr so, dass bei Studienrichtungen wo eine Aufnahmeprüfung zwingend ist, die Abbruchquote tiefer liegt? Wieso wurden die früheren Aufnahmeprüfungen an den Fachhochschulen (einst TECH genannt) und der Nachweis einer einschlägigen Berufslehre fallen gelassen? Wer glaubt in einem Praktikum von einem Jahr könne man sich das Fachwissen einer vier Jahre dauernden Berufslehre aneignen, ist schlicht nicht glaubwürdig. Das oft gehörte Argument „die Politik will das so“, überzeugt nicht. Viele bauorientierte Arbeitgeber beklagen sich, dass das Leistungsniveau der Studienabgänger immer unbefriedigender wird. Alle suchen den Grund beim Studierenden. Niemand getraut sich die Qualität der Lehrtätigkeit der Dozierenden zu hinterfragen. Einige dürften die „Anforderung“ praxisnah und praxisorientiert zu dozieren kaum bestehen. Das ist im Interesse der jungen Studienabgänger unverantwortlich. Willige Berufsleute haben das Anrecht nachhaltig ausgebildet und für den beruflichen Alltag gerüstet zu sein. Eigentlich sollten nur diejenigen ein Studium ergreifen, die über die gewählte Fachrichtung genügend informiert wurden bzw. überzeugt davon sind. Eine strengere Vorselektion würde den „Spreu vom Weizen trennen“.

Hans Banholzer, Rothenburg

Adresse des Verfassers:

Hans Banholzer
Holzbauingenieur SIA
Konstanz 1
6023 Rothenburg

T 041 420 86 86 (in der Regel am Nachmittag)

hbanholzer@banholzer-ing.ch

Oktober 2017